

### Das Rheinländer Volkstheater.

Der Humor des Rheinlandes, der Meiz seiner bis auf die heutige Zeit erhaltenen Volkstypen — des Rheinländers Lebensart und Lebensart haben in einem eigenartigen Unternehmungen ein geradezu herziges Patent gefunden, ihre Landsleute zu amüsieren. Das ist das Kölner Volkstheater, früher als Kölner Händeltheater bekannt. Das Puppenspiel, das doch eigentlich eine Meibufalemrolle spielt, um die sie sogar die Babylonische Tafel beneiden könnte, hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten. Es ist fast so alt wie die Kultur der Menschheit. Herobot erzählt schon von Puppen, die durch Fäden bewegt wurden. Aristoteles und Plato berichteten viel von den Marionetten, mit denen die Gaukler dem Volk die Zeit vertreiben. Im Mittelalter, als die Schauspielkunst arg darnieder-



„Beste aber“, „Dä Tünne“

lag, wurde in den Schiffsen, auf den Messen und Märkten mit Marionetten agiert. Wir Deutsche sind von jeher Freunde der Puppenspiele gewesen. Unsere gewaltigste tiefste Tragedie: Goethes „Faust“ verdanken wir einem großgezogenen Puppenspiel, dessen Scenerie teilweise im Vorpiel zum ersten Teil verwendet wurde, hätte Goethe nie den Rahmen gefunden, in dem er sein wunderbares Gebirgsbild uns vorführen konnte. Goethe selbst, der ein Marionettenspieler war, gibt im Wilhelm Meister und dem Jahrmarkt zu Blumbergen ein köstliches, von großer Liebe und riesigem Interesse zeugende Beobachtungen.

Während sich nun in Norddeutschland von der Marionettenbühne nur die lustige Person, Hanswurst oder Rasperi genannt, bis auf die heutige



„Et Wärbel“, „Dä Schäl“

Zeit erhalten hat, entfiel in Süddeutschland und am Rhein das „Händeltheater“. Händeltheater ist der muntere Bauernburlesk und ist so recht eine volkstümliche Figur. Früher, wenn der Theaterspieler des alten Klog, der Meyer, Millowitsch und wie die ersten Komödientheater der damaligen Zeit heißen haben, kam, strömten alt und jung, Adel und Bürgerchaft in die Vorstellungen. Die lebensgroßen Puppen auf einer pralltadeln Bühne, die sogar mit allem modernen Raffinement ausgestattet war, der große Apparat von zwölf die Puppen agierenden Kunstkräften — war thätlich ein Kunstgenuss für den Zuschauer.

Volkstümliche Figuren, Typen aus dem Leben kamen in jedem Stück vor. Da war: der Bestebader (Großvater), der alte Kölner Bauer mit dem Fraibie für den Schabau (Schnaps), Kölschen



„Händeltheater“, Mariezebill, Kloare, die Bestebader (Mariezebill genannt), die resolute Bürgerfrau, Der Spinnas oder Schäl (der Schielende), das ist der durchdringende Betrüger, der Bösewicht, in den Puppenspielen durch sein schielendes Auge und sein schielendes, hinterlistiges Wesen zum Kapitalverbrecher und Bösewicht gestempelt. Die prächtigen Figuren der leichtlebigen, lieblichen Rheinländer sind durch das muntere Wärbelchen, das Drüchchen und das Wemmesche trefflich illustriert. Führt noch der Tünne, die Kölner Sackträger, der sich stets als unruhiger bester Rheinländer entpuppt und durch sein phänomenales Hochorgan den Fremden auffällt. Damit wäre die Galerie volkstümlicher Gestalten, die aus dem Volksleben in das Volkstheater übergegangen sind, komplett. Der Rheinländer kann sich rühmen in seinem Händeltheater, welches seit etwa 10 Jahren die Puppenspiele durch Personendarstellung ersetzt hat, das einzig noch Volkstheater der Welt zu besitzen. Kein Geschäftler mit Bauernspielen, nein — direkt aus dem Volksleben gegriffen, leben die obigen Figuren in jedem Stück, in Mäste,

### Art und Wesen stereotyp sich gleichend, wieder.

Direktor Job, der jetzt das erste Kölner Volkstheater leitet, hat sich um die Pflege des rheinischen Humors und der volkstümlichen Kunst in der typischen Händeltheaterabteilung hochverdient gemacht. Alle Fremden, die nach Köln kommen, besuchen das Händeltheater, und unsere modernen Volkstheater könnten hier an der Quelle des gefunden Humors viel lernen. Einige Typen des rheinischen Volkslebens, die auf das Volkstheater übergegangen sind, zeigen unsere Bilder.

### Nacht der Gewohnheit.



Fräulein: „Ihren Antrag muß ich dankend ablehnen — Sie kommen zu spät — nächste Woche heiratete ich!“  
Reisener: „Schade, schade! ... Aber könnte ich vielleicht später wieder mal anfragen?“

### Zubiel!



„Können Sie schweigen, beste Freundin?“  
„Um Gotteswillen, nur heute kein Geheimnis mehr — das halte ich nicht aus! Es sind mir schon zwei angetraut worden!“

### Um jeden Preis.



Dame: „Denten Sie sich, gestern im Wohlthätigkeitssabdar kostete jeder Fuß abwärts!“  
Aelteres Fräulein: „Ach, so viel würde ich schließlich auch einmal dafür ausgeben!“

### Ein Diplomat. Ungar.

„Geben Sie schon gehört, Herr Springler, was unter Freund Hupflmor hot für Unglück gehobt? Hot er odimol hintereinander Wolger getonz, bo hot ihm Schlag getroffen!“ Springler (der von seiner Gattin fortwährend zum Tanz aufgefordert wird): „Wahrhaftig, ach bitte, erzählen Sie das meiner Frau!“ Sagen Sie aber, es wäre ihm schon beim dritten Wolger vppfirt!“ Ungar (geht zu Frau Springler): „Wissen gnädige Frau schon, was ist Herrn Hupflmor für Wolheur zugestochen?“ Frau Springler: „Rein, was ist ihm denn geschene?“ Ungar: „Hot armer Kerl odimol hintereinander Wolger getonz und beim dritten Mol hot ihm Schlag getroffen!“

### Schau.



Wie die Bierlatzi ihrem schlechten Gedächtnis zu Hilfe kommt, damit sie genau weiß, wie viel jeder Gast getrunken hat.

### Von seinem Standpunkt.



Lochter (vorlesend): „Wer das Glück hat, führt die Braut heim!“  
Vater (Pantoffelheld): „Unfinn! Wer das Unglück hat, den führt die Braut heim!“

### Die Albulabahn.

Wo zwischen Oberheim und Inn das Graubündner Land mit seinen schneebedeckten Bergen und lachenden Thälern sich bis ins Engadin hinein erstreckt, da schien die Natur selbst dem Wagemuth auch der kühnsten Ingenieure ein Halt zu bieten. Schon hatte man von der Hauptstadt des Graubündner Landes, des größten Kantons der Schweiz, von Chur, der alten „Curia Raetorum“, eine Bahn nach Tibus und dem heilkräftigen Dabos gebaut; aber das genigte nicht, wenn man das Hinterland bis und über den Inn an den Werthe der Hauptstadt heranbringen wollte.



### Die Müffelbrüde bei Tiefentafel.

bis Tibus, vom Inn bis zum Rhein, wird von der Albulabahn beherrscht. Die oberste Halbtaste der Albulabahn bildet das Bergün, eines der romantischsten Alpengebirge. Hier vereinigen sich die beiden Thälere aus Val Tuors und von Weissenstein zur Albulabahn; die sie bilden, liegt das liebliche Bergün, die Stadt der Rhätomanen. Zwischen Bergün und dem Inn ruht 7500 Fuß hoch der Albulapass, der erst 1865 eine ordentliche Fahrstraße erhalten hat. Die Strecke-Entfernung von Tibus nach St. Moriz dürfte etwa 25 Meilen betragen. Die Albulabahn, so hat man sie mit Recht benannt, ist 40 Meilen lang, denn bei



### Die Solis-Brüde im Bau.

den Terrainverhältnissen war von einer direkten Verbindung keine Rede; man mußte nicht allein mit mächtigen Wadubuten und langen Tunneln das Gebirge bezwingen, man konnte auch die Höhenunterschiede (die Albulabahn steigt 2500 Fuß höher hinauf als die Gotthardbahn) in der großartigen Gebirgswelt nur durch zahlreiche Bauwerke ausgleichen, die bei Bergün sich in einem ganzen System von Tunneln, Bohntunneln und Wadubuten entwickeln. Man kann, ohne sich einer Lebertreibung schuldig zu machen, sagen, die Albulabahn, die jetzt so weit gefördert ist — der Albulatunnel ersterer vier Jahre Bauzeit, die übrige Strecke nur zwei Jahre — daß sie im Sommer des kommenden Jahres bis Celserina am Fuße von St. Moriz betrieblieh werden kann, ist nicht allein eine der großartigen Gebirgsbahnen durch die Natur der Bergwelt, die sie umgibt, sie übertrifft auch alle anderen Gebirgsbahnen Europas durch die Zahl und die mächtige, der Gebirgslandschaft entsprechende Constitution ihrer Bauten.

Die Schwierigkeiten für den Bau der Bahn begannen unmittelbar hinter Tibus. Man kann sich ein Bild von diesen Schwierigkeiten machen, wenn man sich die Müffelbrüde bei Tiefentafel auf unserem Bilde anschaut. Jeder Zoll breit Straße mußte hier aus den Felsen herausgeprengt werden. Dazu war es besonders schwer, ein Fundament für den Brückenunterbau bei der Montage zu gewinnen. Ganz besondere Schwierigkeiten verursachten die Steigungsverhältnisse. Die Bahn steigt bis Füllfur mit 25 auf 100 Fuß, dann mit 35 und kommt so in zweifelhafte Fahrt über Tiefentafel, Suraba, Alboner, Füllfur und Bergün an den 20,000 Fuß langen Albulatunnel, der die Glimels, die Zinglinge, durchbohrt. Aus dem Tunnel herauskommend, gelangt die Bahn ins Engadin und erreicht, der Ebene des Neerabaches folgend, Nevers, dann Samaden, Cele-



Das Gerüst für den Landwasser-Wadubut.

rina, St. Moriz. Neben dem Albulatunnel mußten auf der knapp 28 Meilen langen Strecke zwischen Tibus und dem Durchschlag der Glimels 36 Tunneln und 48 größere Wadubuten erbaut werden, oberhalb Bergün waren große Schuttbauten gegen Lawinen notwendig, und da die Bahnhöfe hier weit voneinander liegen, mußten sich dieselben in zahlreichen Schleifen und Kehrtunneln entwickeln.

Von den bedeutenden Wadubut- und Brückenbauten zeigen unsere Bilder die noch im Bau begriffene Brüde bei Solis, die 150 Fuß weit und 300 Fuß hoch, auf den Felsen des Albulapasses fest gegründet, in klüben Bogen über dem wilden Bergwasser schwebt, sowie das Gerüst, die über 200 Fuß hohen Pfeiler für den Landwasser-Wadubut, der in sechs Bogen über die jähe Felsenklucht Schmuttentobel führt.

### Ihre Ansicht.



Bauer: „Da guck' nauf, Alte, a Lustballon! Und Leut' sigen aa drin.“  
Bäuerin: „Heiliger Sixtus, müß'n die Lecht sein!“

### Verlockende Perspektive.



Stubiosus: „Ach, könnte ich doch mein Portemonnaie ebenso voll vollpumpen!“

Offen. Gauner (nach der Gerichtsverhandlung): „Herr Doctor, Sie haben mich tüchtig herausgeriffen! Jetzt heißt es nur für Sie ein ordentliches Honorar zusammenstellen!“

### Protest.



Richter (zum Angeklagten, der aus einer Kiste einen Braten geflohen hat): „Wie konnten Sie nur eines elenden Bratens wegen sich ins Unglück stürzen, Angeklagter?“  
Zeugin (Küchensmädchen, einmordend): „Bitte sehr, der Braten war vorzüglich, Herr Richter!“

Wortspiel. Essen Sie gern Erbsensuppe? — „Ei ja, mein Vetter, 'ne Erbsensupp' ist was Supperb's!“

### Bestreut.



Es ist also abgemacht, ich heirathe meine Wittibchasterin! ... Dann muß ich ihr aber doch wohl am 15. kündigen!“

### Kochkunst und Gchtauf.

Unter dem Titel „The Pleasures of the Table“ ist kürzlich in London ein höchst unterhaltendes Buch erschienen, in welchem der Verfasser George S. Elwoanger eine Geschichte der Gastronomie von „dem ersten, im Paradies gegessenen Apfel an“ bis zu dem modernsten Lederbissen, der Abstinenz vorgelegt werden kann, liefert. Unter den ersten natürlichen Nahrungsmitteln herrschen Eier, Milch, Reis, Sonig, Jetteheln, Knoblauch, Weinsblätter, Rottkeule und Mohrrüben vor. Rasse wurde sehr frühzeitig in Ägypten genossen, war aber den Griechen und Römern unbekannt. Dagegen kannten diese seit wenigstens 3000 Jahren in Indien angebauten Gurken. Auch Moses und die Israeliten kannten diese Frucht; Fische, Gurken, Lauch und Melonen werden als ägyptische Lederbissen erwähnt. Das Baden im Ofen ist schon alt; bei wenig civilisirten Völkern wurde jedoch das Fleisch, das gebraut werden sollte, auf heiße Steine gelegt und mit Asche bedeckt oder auf einem Dreifuß von Stöben über die Flammen gehängt. Die Perser geben das erste Beispiel der luxuriösen Kü-

che, wenigstens nach damaligen Begriffen — das günstige Klima, die Fruchtbarkeit ihrer Erzeugnisse und ihre natürliche Neigung zum Wohlleben förderte bei ihnen die Liebe zu Tafelfreuden. Die ältesten uns bekannt gewordenen Bücher nehmen Bezug auf ihren Pomp beim Bankett und schildern die prächtigen Gelage ihrer Könige. Die Schmausereien von Darius und Xerxes sind berühmt in der Geschichte, ebenso die feinsten Rebutabnezars und Bessagars, der tausend seiner Eblen, seine Frauen und seine Konkubinen bewirthete. Sardapanel bot dem, der ein neues Gericht erfinden würde, tausend Goldstücke zum Lohn. „Eht, trinkt und belustigt Euch, alles Andere ist eitel!“ lautete sein Grundfatz.

Von Persien führt der Verfasser den Leser nach Griechenland und Italien und zeigt, daß mit dem Verfall der Republik während der Zeit von Pompejus, Cäsar und Lucullus die römische Küche ihre größte Verblüthung erlangte. Damals führten die großen „Verwüster der Welt“ ihre Köche mit sich und wetteiferten miteinander, die schmackhaftesten Gerichte der verschiedenen Länder vorzuführen. Antonius, der mit seinem Kochkünstler einmal besonders zurücheln war, fand beim Diner nach ihm und schenkte ihm eine Stadt von 35,000 Einwohnern: ein Beispiel, das Heinrich VIII. von England im Kleinen nachahmte, denn er belohnte seinen Koch für die Herstellung eines Rubbings, indem er ihm ein Schloß schenkte.

Vor 400 oder 500 Jahren hatte man in England vier Mahlzeiten täglich, Frühstück um 7 Uhr, Mittag um 10, Abendbrot um 4 und Nachtmaß um 8 Uhr. Von dieser Zeit an ist in England und Frankreich die Hauptmahlzeit des Tages durch jede Stunde von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends vorgezogen. Im 13. Jahrhundert war in Frankreich die Mittagsstunde um 9 Uhr Morgens, Heinrich VIII. speiste um 11, zu Cromwell's Zeiten war 1 Uhr, zu Addison's Zeit 2 die vornehme Mittagsstunde, die allmählich bis 4 und 5 hinausgeschoben wurde. Im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts wurde das Mittagessen immer später angelegt, bis es schließlich auf den Abend gerückt ist. Der Verfasser erzählt in einem Kapitel auch seine Anekdote von dem gastronomischen Tapferkeit eines Schweizer Garbisten, der im Dienst des Marschalls v. Villar stand: Eines Tages sandte der Marschall, der von dem großen Appetit des Mannes gehört hatte, nach ihm: „Wie viele Beefsteaks können Sie essen?“ fragte er. „Ach, Monseigneur, nicht viele, höchstens fünf oder sechs.“ „Und wie viele Hammelsteuen?“ „Hammelsteuen? — Nicht viele — sieben bis acht.“ „Und Hühner?“ „Ach, nur weniaue, ein Duzend.“ „Und Tauben?“ „Nicht viele, vierzig, vielleicht fünfzig.“ „Und Vögel?“ „Vögelchen, Monseigneur? Zimmertor!“

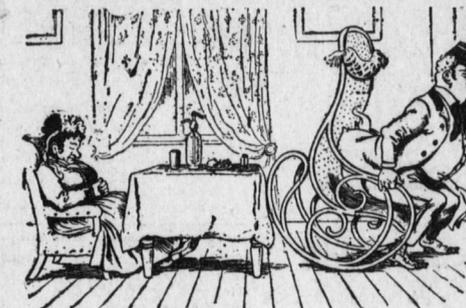
### Werkwürdige Reklame.

„John Inglefant“, der erste Roman des jetzt viel geleseften englischen Schriftstellers Schorhouse, wurde von allen Verlegern, denen er ihn anbot, abgelehnt, und dem Autor blieb endlich nichts weiter übrig, wollte er sich gedruckt sehen, als seine Arbeit auf eigene Kosten drucken zu lassen. Dies that er denn auch, und ein Buchdrucker in Birmingham druckte 500 Exemplare seines Wertes. Aber wenn er gehofft hatte, daß nun sein Ruhm begründet sei, so hatte er sich gründlich geirrt, denn außer seinen Fremden, an die er einige Duzend Exemplare verschickt hatte, las niemand das Buch. Es wäre ein ganzlich verunglücktes Unternehmen gewesen, wenn sich nicht durch einen glücklichen Zufall eines der Bilder in das Wartezimmer eines Photographen in London vertritt hätte.

Zu diesem Photographen kam eines Tages der Premierminister Gladstone, um sich photographiren zu lassen. Der Künstler photographirte den alten Herrn, wie er in einem Sessel sah mit einem Buch auf den Knien. Das Bild erwies sich als eines der besten, die von Gladstone vorhanden sind, und wurde äußerst populär. Es wurde in allen illustrierten Zeitungen Englands veröffentlicht, und Tausende von Exemplaren wurden nebenbei noch verkauft. Zu gleicher Zeit wurde aber auch bei allen Buchhändlern Englands nach dem Buche „John Inglefant“ gefragt. Zuerst vergebens, denn keiner erinnerte sich, je etwas von einem Werke dieses Titels gehört zu haben. Aber als man fand, daß das Buch, das Gladstone auf seiner jüngsten Photographie in der Hand hatte, diesen deutlich zu lesenden Titel trug, war der Drucker und Autor des Wertes bald gefunden, und in kürzester Zeit waren nicht weniger als 300,000 Exemplare des Romans verkauft. Ein Buch, das Gladstone, der „große alte Mann“, las, mußte ein gutes Buch sein, schloß man, und durch diese zufällige, aber wirksame Reklame wurde der Autor und sein Buch mit einem Schloze reich und berühmt.

Ausgezeichnete Behandlung. Der Hüberrass ist soeben aus dem Buchhause, wo er wegen Wilderns und Körperverletzung eine längere Strafe verbüßt hat, in sein Dorf heimgekehrt und wird dort gefragt, wie es ihm in der Stadt gefallen habe. „O“, erwidert er, „dort weiß ich ma' scho' unserins zu schäpe! Immer ist einer mitgange' und hat mir 's Thierl auf' und jumoche' g'mußt, und am End' da han' s' mi gar oa' no' photographirt — zum Unbedient!“

### Das gestörte Mittagschlüfchen.



Der Proj. Parvoni (der sich in der Schweiz angekauft hat, zu seinen Gästen): „Ich hoffe, daß die Herrschaften bis zum Abend hierbleiben, was sind Seuchen?“ Ralchen (herausausplaudend): „Kleine Schweinechen, glühen lass'n!“

### Liebeserklärung eines Mathematik-Professors.



„Darf ich hoffen, daß Sie meine heiße Liebe ein wenig erwidern, Fräulein Wpa — etwa im Verhältnis 1:10?“

Recht fatal. Leutnant (zu einem Kameraden): „Es ist fatal, zu heirathen. Eine Schöne ohne Geld erlaubt mein Vater nicht. Eine Hässliche mit Geld erlaubt mein Gefühl nicht. Eine Schöne mit Geld erlaubt ihr Vater nicht. Eine Hässliche ohne Geld — das ist überhaupt nicht erlaubt.“

### Der Herr Herrsohn.



„Aber Karl, warum hast Du denn das Examen wieder nicht gemacht?“ „Ja, weicht Du, Vater, auf dem Weg dahin ist mit ein altes Weib begegnet — und da bin ich lieber gleich wieder umgekehrt!“

Keine Gefahr. Du, Rathi, da steht: „Hütet Euch vor den Schänen, die Post und Motten fressen!“ „Gott sei Dank, meiner ist nur G'selchtes!“

Vertrauliche Aufklärung. Passant: „Was bekommen Sie, wenn Sie den ganzen Tag Schnee schaufeln?“ Arbeiter: „Sattliches Geld!“

Im Eifer. Chef (zum Comitäts): „Ich habe Ihnen doch gesagt, wenn die Käthin nach dem Preise des Seidenkleides fragt, Sie sollen ihr zehn Mark nachlassen — Sie werden 'ner nachlässiger!“

Nicht ganz unrichtig. Lehrer: „In manchen Gegenden herrschen sehr häufig Seuchen. Ralchen (herausausplaudend): „Kleine Schweinechen, glühen lass'n!“

Schwärmerisch. Herr: „Was Sie für ein niedliches Händchen haben, Fräulein, da hat ja nicht einmal ein Aufschlag darauf.“ Auf dem Hausball. Verschuldeter Graf: „Der nächste Tanz büßt meiner Braut — Himmel, wann werde ich endlich mit den Pflichten zu Ende sein!“

Mißverstanden. Onkel (vor dem Examen): „Bist Du vorbereitet, Karl?“ Neffe: „Ja, auf das Schlimmste!“

Immer Theaterdirector. Herr: „Herr Director?“ „Ja, mit göttlich neuer Ausstattung!“

Beim Heirathsvermittlung. „Dieses Fräulein Meyer gefällt mir außerordentlich gut — nur schwarzkleides fragt, Sie sollen ihr zehn Mark nachlassen — Sie werden 'ner nachlässiger!“